

Sechszwanzigstes Kapitel.

Von der Ankunft des Majors Gneisenau bis zur Eröffnung der förmlichen Belagerung.

Die Wichtigkeit, welche Kolberg in den Augen der Verbündeten gewonnen hatte, seitdem man die Hoffnung hegte, die Engländer einen entscheidenden Antheil am Kriege nehmen zu sehen, hatten den König bestimmt, dem Obersten Lucadou in dem Major Gneisenau, in dessen Tüchtigkeit man besonderes Vertrauen setzte, einen Nachfolger als Kommandanten zu geben, und den Obersten zur Disposition zu stellen. Von dem würdigen Verhalten des Letzteren, besonders durch den dem Könige eingereichten Bericht des Hauptmanns Waldenfels später vollständig überzeugt, wurde demselben nachträglich der Charakter als General-Major ertheilt.

Der Major Gneisenau, beim Beginn des Krieges Hauptmann im Füsilier-Bataillon Rabenau und seit dem Gefecht bei Saalfeld in dieser Darstellung mehrfach genannt, war allerdings mehr geeignet als sein Vorgänger, alle entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden und das Höchste zu leisten, was von einem Kommandanten gefordert werden kann. In der Mitte der Vierziger, von imposantem und doch gewinnendem Aussehen, energischem Charakter, großer militärischer Bildung und Einsicht, immer von sich selbst absehend, fortgesetzt das Ganze vor Augen habend und das Wesentliche festhaltend, unerschütterlich in

Unglück, war er so ganz der Mann, der schnell den Muth der Besatzung steigern und das vollste Vertrauen im Soldaten und Bürger erwecken konnte. Gleich nach seiner Ankunft versammelte er die Garnison auf dem Bastion Preußen und hielt eine kräftige Anrede. Der Soldat sowohl als die Bürgerschaft — die er durch ihre Repräsentanten an das hochherzige Benehmen ihrer Vorfahren im siebenjährigen Kriege erinnern ließ, und die sich allen seinen Anordnungen, so viel Opfer diese auch kosten möchten, mit Freuden zu unterwerfen versprach — beschloffen, mit ihm für die Erhaltung der Festung zu leben und zu sterben. Während eine strenge Disziplin den unbedingtsten Gehorsam in alle Theile der Besatzung, das Schillsche Korps nicht ausgeschlossen ¹⁾, zurückrief, wurde der Bürgerschaft, die bis dahin ihre erwachende Vaterlandsliebe nur durch einzelne, willkürliche Handlungen, mehr aber noch durch unbefugtes Einmischen und Dreinreden hatte äußern können, eine bestimmte Thätigkeit angewiesen. So waren denn auch sehr bald alle Mißhelligkeiten gebannt, alle Kräfte nach einem Ziel geleitet und durch zweckmäßige, energische Verwendung gesteigert, neue Kräfte in Bewegung gesetzt und wurde eine Ver-

1) Gleichwie der Rittmeister Schill dem Obersten Loucadou öfter einen bestimmten Widerstand entgegengesetzt und wenn der Oberst unbedingten Gehorsam gefordert, mit dem Abmarsch seines Korps gedroht hatte, so waren auch seine Untergebenen gegen den Kommandanten zu offener Widerseßlichkeit übergegangen, und sich auf ihr Verhältniß als Freitruppen berufend, in ihren Forderungen in Bezug auf Verpflegung u. über alles Maasß gegangen. Auf die Beschwerde des Obersten Loucadou schrieb der König unterm 25. April in dieser Beziehung an den Major Sneyenau:

„In dem Schreiben vom 31. März beklagt sich Euer Vorgänger über das v. Schillsche Freikorps und Ich glaube wohl, daß ihm dasselbe manchen Verdruss gemacht hat; jetzt haben sich die Sachen indessen geändert, indem Ich den Rittmeister Schill mit 500 Mann Kavallerie seines Korps zur schwedischen Armee kommandirt habe, worüber Euch das Nähere schon zugegangen sein wird. Die zurückbleibenden Truppen des gedachten Korps bleiben nun völlig dem Befehl des Kommandanten untergeordnet, und werdet Ihr wohl dafür sorgen, daß die Verpflegung derselben auf den gewöhnlichen, regelmäßigen Fuß eingerichtet werde, so wie Ich zu Euch auch das Vertrauen habe, Ihr werdet mit Energie Zucht und Ordnung in dieselben zu bringen wissen.“

theidigung hervorgerufen, die neben dem Lehrreichen, das sie für alle Zeiten darbietet, auch in jener drückenden, schmachvollen Zeit wahrhaft erquickend und belebend wirkte und den Blick in eine Zukunft öffnete, in der das kriegerische Preußen seinen alten Glanz, seine ganze alte Herrlichkeit wieder entwickeln sollte.

Es darf jedoch nicht übersehn werden, daß zur Belebung und Aufrechthaltung des Muthes auch viele günstige Umstände unmittelbar vor und nach der Ankunft des neuen Kommandanten eintraten. Hierzu gehören hauptsächlich: die mehrere Zuverlässigkeit der Garnison, nachdem Alles, was hatte weglaufen wollen, bereits das Weite gesucht hatte, die bedeutende Verstärkung der Besatzung aus Preußen und durch die auf den Inseln gesammelten Kanzionirten, die bestimmte Unterordnung des Schill'schen Korps unter die Befehle des Kommandanten auf Grund königlichen Befehls, die bessere Bewaffnung der Garnison durch die Zufuhr aus England, wovon später die Rede sein wird, und die, wenn auch nicht realisirte, doch immerhin belebende Hoffnung auf Entsatz.

Außer den in der letzten Zeit in größeren Haufen angelangten und noch anlangenden Kanzionirten, war, wie bereits erwähnt, am 26. April das 2. pommerische Reserve-Bataillon in Kolberg eingetroffen, und am 7. Mai langte noch das 3. neumärkische Reserve-Bataillon unter dem Hauptmann Derßen nach 9 tägiger Fahrt von Königsberg an. Nachdem am 5. und 12. Mai die Schill'sche Kavallerie, bis auf eine Schwadron unter dem Lieutn. Grafen Wedell, nach Schwedisch-Pommern abgegangen war, bestand somit die Garnison in der ersten Hälfte des Mai's aus:

dem Grenadier-Bataillon Waldenfels	850 Mann,
= Füsilier-Bataillon Möller	750 =
= 2. pommerischen Reserve-Bataillon	540 =
= 3. neumärkischen Reserve-Bataillon	420 =
= 3. Musketier-Bataillon von Dwstien	800 =
= 3. Musketier-Bataillon von Borcke	800 =
der Schill'schen Infanterie in 5 Kompagnien	750 =

Zusatz 4910 Mann.

Transport	4910 Mann.
den Jäger-Kompagnien Dobrowolsky und Otto später unter dem Hauptmann Arenstorf)	. . . 300 =
dem Depot von Bailliodz-Kürassieren	. . . 110 =
der Schwadron Schill'scher Kavallerie	. . . 113 =
Artillerie	. . . 400 =
zusammen	5833 Mann.

Ueber 6000 Mann hat die Garnison wohl nie gezählt¹⁾. Die Bataillone konnten niemals die etatsmäßige Stärke erreichen, wenngleich das Eintreffen von Kanzionirten auch weiterhin nicht unterblieb; der dadurch gewonnene Ersatz konnte die Lücken nicht füllen, welche der starke Verlust vor dem Feinde herbeiführte. Die weiterhin anlangenden Kanzionirten wurden vom Major Gneisenau dergestalt vertheilt, daß Alles, was in den Infanterie-Regimentern Dwstien und vac. Borcke gedient hatte, den 3. Musketier-Bataillonen, alle gewesenen Füsiliere dem Füsilier-Bataillon, alle Jäger der Jägerkompagnie Dobrowolsky, alle Kürassiere dem Depot von Bailliodz und die den übrigen Truppentheilen der Armee angehörigen Leute dem Schill'schen Korps zugewiesen wurden. Zur Vervollständigung der reitenden Ausfall-Geschütze wurden im Rücken des Feindes Pferde gegen Quittung ausgehoben und dem Lieutenant Schüler überwiesen.

In Bezug auf die bessere Armirung der Festung war die Reise des beförderten Hauptmanns Petersdorf nach England durch die eifrigen von dem Könige auch belobend anerkannten, Bemühungen dieses Offiziers mit einem sehr glücklichen Erfolge gekrönt worden. Am 11. April war derselbe in Yarmouth gelandet, in London freundlich empfangen worden, und hatte, unter Mitwirkung des Herzogs von Cambridge und des preussischen Gesandten Jakobv-Klöft, nach einigen Konferenzen mit den englischen Ministern, eine Anweisung auf 10,000 im besten Stande befindliche Infanterie-Gewehre nebst Taschen und Säbelgeherten, 300 Patronen und 30 Feuersteine für das Gewehr; auf 6000 Ka-

1) Auch in den Berichten des Majors Gneisenau findet sich keine Stärke-Angabe.

vallerie-Säbel, 30 eiserne Kanonen und 10 eiserne Haubizen nebst 300 Schuß und Wurf für das Geschütz erhalten. Diese bedeutende Lieferung sollte zunächst für das Schill'sche Korps bestimmt sein. Es war nämlich verabredet worden: wenn die schwedischen Truppen über die Peene vordrangen, sollten unter dem Schutz der von Kolberg nach Schwedisch-Pommern abgehenden Kavallerie Schill's, so wie der auf der Insel Rügen aus preussischen Rekrutirten organisirten Schill'schen Infanterie, die dienstfähigen Bewohner der Inseln Usedom und Wollin bewaffnet werden, diese bedeutenden Korps den Entsatz von Kolberg bewirken und im Rücken der französischen Armee operiren. Als der Hauptmann Petersdorf mit jener Anweisung den Minister Canning verlassen hatte, erhielt er durch die Zeitungen die betrübende Nachricht von dem Waffenstillstand von Schlattkow. Obgleich durch dieses Ereigniß die gestellte Bedingung nicht erfüllt werden konnte, wurde die Anweisung doch nicht zurückgenommen¹⁾; der Hauptmann Petersdorf wies den Transport nach Kolberg, eilte mit einer königlichen Facht voraus und landete am 2. Mai in Stralsund, woselbst er für seine Person zur Leitung der Organisation des abgezweigten Schill'schen Korps verblieb. Nach Ankunft der Gewehre, Säbel, Taschen, Flintensteine und Patronen am 20. Mai in Kolberg, ließ der Major Gneisenau zunächst das Schill'sche Korps neu bewaffnen, die unbrauchbaren Gewehre der Garnison umtauschen, 6000 Gewehre nebst Zubehör, Säbel u. aber an das Blücher'sche Korps nach Stralsund senden. Erst am 14. Juni traf das Geschütz mit der zugehörigen Munition ein, doch leider hatte man den Geschützen keine Laffeten mitgegeben, wodurch der Werth dieser Lieferung bedeutend vermindert wurde. Man ersetzte

1) Der Hauptmann Petersdorf war gleich nach dem Empfang jener Nachricht zum Minister Canning zurückgegangen, und hatte auf seine Vorstellungen die Antwort erhalten: „Ein Engländer bricht das gegebene Wort nicht; Sie werden die versprochenen Waffen erhalten, wenngleich es nicht unmöglich ist, daß dieselben bald von den Preußen gegen uns gebraucht werden.“

In dem am 27. Juni zu London abgeschlossenen Subsidien-Vertrag, der nicht mehr zur Ausführung kam, sollten nach einem besonderen Artikel alle Vorschuß-Lieferungen in Anrechnung gebracht werden.

daher vorzugsweise die vielen auf den Wällen stehenden unbrauchbaren Geschützröhre durch englische, indem man diesen die alten Laffeten anpaßte, so gut es gehen wollte und auch wohl wiederum zu Blockschienen die Zuflucht nahm. Zur Herstellung neuer Laffeten fehlte es an Holz, an Kohlen, an geübten Arbeitern. Alle Stellmacher, Schlosser und Schmiede der Garnison und Bürgerschaft wurden zur Instandsetzung der Festungs-Artillerie in Anspruch genommen und leisteten willig und unverdrossen, was man ihnen zumuthete. Ein Schmidt versuchte es sogar, bei dem anfänglich fühlbaren Mangel an leichtem Geschütz, einen eisernen 4 Pfünder zu schmieden, für welches Kaliber man einen sehr großen Vorrath von Kugeln besaß. Das Rohr war aus Stäben und Ringen zusammengesetzt, dann so gut als möglich gebohrt worden und hielt die Probe aus. Das Eintreffen des englischen Geschützes machten diese Arbeit überflüssig.

Die Artilleristen auf den Außenposten wurden mit englischen Gewehren und Säbeln bewaffnet.

Am 29. April erschien auf der Rhede von Kolberg die schwedische Fregatte „der Fährmann“ unter dem Major Follin zur Unterstützung der Festung. Sie führte 2—36- und 26—24-pfündige Kanonen und 18—24-pfündige Karonaden, oder 46 Geschütze. Leider ging das Schiff 20' tief, so daß es sich nur bei günstigem Winde und mit großer Vorsicht dem Strande nähern konnte, aber immerhin war sein Auftreten ein sehr willkommenes, da die 36- und 24-pfündigen Kanonen eine ganz außerordentliche Schußweite hatten. Zweckmäßiger als dieses Kriegsschiff, wären freilich wohl ausgerüstete Kanonenboote gewesen, um den im Binnenfelde vorgehenden Feind in der Flanke zu beunruhigen und sein Vorschreiten längs des Strandes zu erschweren, besonders aber um die rechte Flanke der Maykuhle zu schützen; aber die Festung besaß kein einziges derartiges Fahrzeug. Der Major Gneisenau, der kein Mittel zur Erhöhung der Vertheidigung unversucht ließ, befahl 3 einigermaßen passende Boote im Hafen zu Kanonenbooten, unter Leitung des Bürgers Nettelbeck, herzurichten und der Lieutenant Fabe fügte später ein viertes hinzu. Jedes derselben wurde mit einem 3 Pfünder bewaffnet, der auf einem

am Vordertheil befindlichen kleinen Verdeck mit Tauen befestigt wurde, um beim Rücklauf nicht hinunter geworfen zu werden. Bei eintretendem Gebrauch litt indessen die Spitze eines dieser Boote so bedeutend, daß man Ballast auswerfen und sich eiligst zurückziehen mußte. Man entfernte nunmehr die Tawe, brachte am hintern Ende des Verdecks Stoßbalken an und befestigte vor diesen Wollsäcke, die durch ihre Elastizität den Rücklauf minderten und das Geschütz beinahe von selbst wieder auf seinen Platz zurückwarfen. Zur Deckung der Mannschaft — 1 Artillerie-Unteroffizier, 3 Kanoniere, 7 Infanteristen (Schiffer) und 1 Lootse — wurden auf dem Bord der Boote eiserne Gabeln befestigt, in welche Wollsäcke gelegt werden konnten. Da indessen die Boote, weil sie von Hause aus nicht für Geschütz gebaut waren, nur bei ruhiger See den Hafen verlassen und nur mit großer Vorsicht gebraucht werden konnten, auch das Kaliber ihrer Geschütze so gering war, so war ihre Wirksamkeit auch eine sehr beschränkte und belohnte nicht die Mühen, die man auf ihre Einrichtung verwandt hatte.

Ueber die Proviantirung der Festung sprach sich der Major Gneisenau in seinem Bericht an den König sehr günstig aus. Die von dem Kaufmann Schröder aus Riga verschriebenen großen Roggen-Vorräthe und Vorräthe von anderen Lebensmitteln aus Kopenhagen waren unterwegs, und aus der Umgegend von Kolberg, selbst im Rücken des Feindes, wurde Getraide, Fleisch &c. bezogen, so daß Wohlfeilheit und Ueberfluß in der Festung herrschte.

An Geschütz-Munition fehlte es in der Festung, da nur 200 Schuß für das Geschütz vorhanden waren; der Major Gneisenau bat sofort um Verstärkung, um für die förmliche Belagerung mit 1200 Schuß versehen zu sein. —

An die Instandsetzung der Werke wurde mit dem größten Eifer gegangen. Die Morast-Redoute, das Münster-Fort und die Kirchhofs-Schanze fand der Major Gneisenau in gutem Verteidigungszustande, wenn er auch das Fort als zweckwidrig angelegt betrachtete; dagegen außer diesen betaschirten Werken nur den Hauptwall, die Raveline und Lunetten am Fuß der Eskarpe pallisadirt, auf dem gedeckten Wege keine einzige Pallisade, was

auch ganz zweckmäßig sein mochte, so lange man noch auf gefrorne Gräben rechnen mußte, und der Vorrath an Pallisaden nur gering war. Die Polygone der am meisten ausgesetzten Fronten — der Lauenburger und Bütower — wurden sogleich pallisadirt und zu dem Ende die auf der minder ausgesetzten Münders-Front bewirkte Pallisadirung von den inneren Werken wieder entfernt. Die Maykuhle war bereits vollständig verschanzt, doch bedurften die Arbeiten täglicher Nachhülfe; der bewegliche Sand zerstörte oft in wenigen Stunden das Werk mehrerer Tage. Der Lieutenant Fabe wurde mit der Verstärkung der Befestigung durch solideres Profil, durch Vermehrung der Annäherungs-Hindernisse und Anlage von Traversen auf den der Enfilade ausgesetzten Linien, beauftragt. Zur Anlage von Blockhäusern und eines Brückenkopfes und zur Verstärkung des schwachen rechten Flügels kam es nicht mehr; man rechnete bei der Vertheidigung dieser schwachen Stelle hauptsächlich auf die Kanonenboote, die bei ruhiger See in der Regel rückwärts der Strandsperre hinter dem rechten Flügel vor Anker lagen, und auf die Mitwirkung der schwedischen Fregatte, zu deren Orientirung man für den Fall eines nächtlichen Angriffs auf den Dünen vor der Verschanzung ein Signal errichtete, das aus einer hohen Stange bestand, an der drei Laternen aufgezogen werden konnten. Die Flossbrücke über die untere Persante wurde auf Befehl des Majors Gneisenau in eine Schiffbrücke, zu der die größten und stärksten Boote ausgesucht wurden, verwandelt, so daß Kavallerie und Artillerie die Brücke ohne abzusitzen überschreiten konnten. Es würde vielleicht noch mehr für die Sicherung der Maykuhle geschehen sein, wenn nicht zu dieser Zeit die ganze Aufmerksamkeit und alle disponiblen Kräfte auf das Binnenfeld gelenkt worden wären, während der Feind seit dem 12. April keinen weiteren Versuch auf die Maykuhle gemacht hatte und auch bis gegen das Ende der Belagerung auf dieser Seite nur durch Patrouillen und Streifparteien seine Gegenwart bemerkbar machte.

Die sehr exponirte Lage des kostspieligen Grabirwerkes wollte der Major Gneisenau, wenn dazu Zeit und Kräfte vorhanden waren, durch die Anlage eines Werkes um das Dampfmaschinen-

Haus und vor der äußersten Spitze des Gradirwerkes, in etwas beseitigen, jedoch unterblieb die Ausführung.

Die Absicht des Feindes, sich auf dem Binnenwalde festzusetzen, erkannte der Major Gneisenau sehr bald. Sich der vom Feinde bereits in Besitz genommenen vortheilhaften Punkte, namentlich der Altstadt und des hohen Berges wieder zu bemächtigen, schien für die Stärke der Besatzung nicht rathsam; die feindlichen Befestigungen waren bereits zu einer bedeutenden Stärke gediehen. Aber der Festung blieb in dem Binnenselde selbst noch ein für die Vertheidigung sehr günstiges Terrain, das man bei gehöriger Energie noch glaubte behaupten, oder wenigstens dem Feinde die Eroberung sehr erschweren zu können. Die Dämme, welche der Feind arbeitete, waren noch im Werden.

Der Major Gneisenau beabsichtigte, dem Feinde selbst mit Werken entgegenzugehen und sich zu dem Ende zur Schonung der Kräfte so viel als möglich der Hohlbauten zu bedienen. So wollte er den Feind zwingen, sich erst durch zeitraubende, langwierige Kämpfe bis zu der Entfernung hindurch zu arbeiten, aus welcher die förmliche Belagerung sonst gewöhnlich ohne großen vorhergegangenen Verlust von Seiten des Belagerers zu beginnen pflegt. Häufige Ausfälle unter dem Schutz der vorgeschobenen Werke, sollten den Muth, das Selbstvertrauen der Truppen aufrecht erhalten; die Streifereien, besonders durch die Schill'schen Truppen, wiederum auf's Lebhafteste betrieben werden.

Den Hauptstützpunkt des vom Major Gneisenau angenommenen Vertheidigungssystems, mußte seiner Lage nach der Wolfsberg bilden. Er beherrschte das Binnenseld, flankirte ein Vorgehen gegen den Hafen und nahm einen Angriff gegen die Lauenburger Front in Flanke und Rücken. Nächst der Befestigung des Wolfsberges sollte der bereits besetzte Pulverschuppen Nr. 4. in ein Blockhaus verwandelt und südlich der Höhe zwei neue Blockhäuser erbaut werden, so daß 1500 Schritt vom Fuß des Glacis die erste Vertheidigungslinie hergestellt werden sollte.

Zur Befestigung des Wolfsberges wählte man die Form und Einrichtung einer Redoute, wie sie der Ingenieur-Major Müller

für Winter-Postirungen vorschlägt¹⁾. Sie bildete ein Achteck, in welchem die vier sich gegenüber stehenden Ecken, mit schmalen, blockhausartigen, eingedeckten Vorsprüngen versehen wurden, um einmal eine wirksame Bestreichung des Grabens und der Kontre-Eskarpe, dann aber auch die nöthige Deckung für Mannschaft und Geschütz zu erzielen. Bei dem geringen Raume, den das Plateau des Wolfsberges gewährte, bei den geringen Mitteln, so wie zur Schonung der Arbeits- und Vertheidigungskräfte, mußte man die Dimensionen des Werkes sehr beschränken. Statt der Länge von 8°, die Müller für die Seite des Achtecks annimmt, begnügte man sich mit einer Länge von $4\frac{1}{2}^{\circ}$, und der innere Raum wurde um so beschränkter, als man das vierte, der Festung zugekehrte Saillant ganz fortließ und die Kehle in Form eines flachen Winkels schloß. — Die schmalen Blockhäuser auf dem Horizont der Schanze, hatten im Lichten 3° Länge und 2° Breite, und enthielten für das mittlere Blockhaus 3 Geschüßscharten, die eine Scharke in der Spitze, die anderen an den beiden langen Seiten, für die beiden andern Blockhäuser nur 2 Scharten, indem die nach der Festung gerichtete Seite ohne Scharke blieb. Die Blockhäuser ragten $13\frac{1}{2}'$ über dem Horizont der Schanze, $5\frac{1}{2}'$ über die Brustwehr hinaus, um sie auch durch Infanteriefirei vertheidigen zu können, zu welchem Zweck an den Seiten der Blockhäuser $3\frac{1}{2}'$ hohe Bankets von Brettern angebracht wurden. Der leere Raum in der Schanze konnte durch das Infanteriefirei aus den Blockhäusern nach allen Richtungen bestrichen werden. — Hinter dem Blockhaus des linken Saillants wurde eine kleine bombensichere Offizier-Baracke, und an der Brustwehr rechts des mittleren Saillants ein eingesenktes Pulvermagazin angelegt. Ein kleines Blockhaus in der Mitte der Schanze, das als Reduit dienen sollte, konnte nicht mehr vollendet werden. Wegen des völligen Mangels an geeignetem Holz, konnte den Blockhäusern nicht die Stärke gegeben werden, um dem Feuer schwerer Geschütze längere Zeit widerstehen zu können. Man mußte zu dem Material seine Zuflucht nehmen, das aus der Kirche in der Lauenburger-Vor-

1) S. die Zeichnung der Schanze auf dem Wolfsberge auf Plan XVII.

stadt und andern dortigen Gebäuden, die vom Feuer verschont geblieben waren, entnommen werden konnte¹⁾. — Der das ganze Werk umgebende Graben wurde 9' tief, die Brustwehr 7' hoch gemacht, die Brustwehrstärke in den nach dem Feinde gerichteten Seiten erhielt 14', in der Kehle 4'. Zu dem Eingang führte ein Damm mit einer Brücke ohne Zug; der Damm wurde in der Nacht durch spanische Reiter gesperrt. Die Eskarpe wurde in der Vermhöhe fraisiert, der Graben pallisadirt, das schmale Glacis von einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben umgeben.

Beim Beginn des Baues der Schanze wurden täglich dazu 300 bewaffnete Soldaten kommandirt und zur Nacht abgelöst. 160 Mann und 1—6 Pfünder standen in der Nacht zur Unterstützung bereit; das Geschütz nur für die Zeit, wo die Schanze noch keinen Schutz gewähren konnte.

Es ist hier die Befestigung des Wolfsberges in dem Zustande geschildert worden, in welchem sie sich bei der Wegnahme durch den Feind befand, um nicht fortgesetzt darauf zurückkommen zu dürfen.

Von nicht stärkerer Konstruktion als die Holzbauten der Wolfsbergsschanze waren die übrigen zu arbeitenden Blockhäuser. Dieselben waren im Lichten 18—22' weit, und erhielten einen 9' tiefen, pallisadirten Graben mit einer Laufbrücke nach dem Eingang in der Rückwand. Jedes Blockhaus hatte 3 Kanonenscharten, in der Front und an den beiden Seiten, und Gewehrscharten an diesen Seiten und der Rückwand. Die beiden südlich des Wolfsberges zu arbeitenden Blockhäuser wurden am 7. Mai in Angriff genommen, und waren bald so weit hergestellt, daß sie einen 12 Pfünder und 20 Mann aufnehmen konnten. Am 15. Mai waren sie fast ganz vollendet.

Weiter beschäftigte sich der Major Oeisenau mit der Befestigung der Lauenburger-Vorstadt. Hinter den die Gärten der Vorstadt umfassenden Hecken hatte man bereits unter dem Ober-

1) Der Mangel an Holz wurde zuletzt so empfindlich, daß man die Todten der Garnison in Säcken der Erde übergab.

sten Lucadou die Anlage von brustwehrtartigen Aufwürfen begonnen, die man jetzt nebst der den Eingang schließenden Flesche d. vervollkommnete und erweiterte, die südliche und die gegen das Binnenfeld gerichtete Seite der Vorstadt damit umziehend. Hierdurch erhielt man eine gedeckte Aufstellung für die zur Vertheidigung der Vorstadt bestimmten Truppen und eine gesicherte Verbindung zwischen der Flesche d. und dem hinter der Traverse auf dem Körliner-Damm angelegten Blockhause b. Die Aufwürfe am südlichen Rande der Vorstadt, längs der Ueberschwemmung, wurden zu beiden Seiten des Dammes mit Geschüßbänken zum Ueberbankfeuern versehen, um den Damm unter ein kreuzendes Kartätschfeuer zu bringen.

Um einen, die Arbeiten des Feindes auf dem Klosterfelde dominirenden Punkt zu besitzen, kam der Major Gneisenau gleich bei seiner Ankunft auf den Gedanken, die St. Georgenkirche in der Lauenburger-Vorstadt in eine Art Cavalier verwandeln zu lassen, nachdem man bereits versucht hatte, auf dem Kirchturm einen 6 Pfünder zu placiren, der Thurm aber durch dessen Feuer und durch die anschlagenden feindlichen Kugeln dergestalt erschüttert worden war, daß er einzustürzen drohte und deshalb abgetragen werden mußte. Nach Abtragung des Thurmes und des Daches der Kirche wurden die Fenster mit Balken versehen und das Innere der Kirche mit dem gewonnenen Schutt ausgefüllt. Durch den, der Stadt zugekehrten Eingang gelangte man zu einer Rampe, welche auf das Plateau der Kirche führte. Der Eingang wurde durch eine mit Schießlöchern versehene, starke Bohlenenthüre geschlossen und durch einen Pallisaden-Lambour gedeckt. Der Cavalier wurde mit 2—12 pfündigen Kanonen armirt und erhielt eine Infanterie-Besatzung. Die Arbeit an diesem Werke, womit man wohl erst Mitte Mai's den Anfang machte, ging sehr langsam von Statten, weil man wegen des engen Raumes nur wenige Arbeiter anstellen konnte. Dennoch that der Cavalier dem Feinde bei dem Vorrücken seiner Arbeiten gegen den Körliner-Damm und auf dem Binnenfelde vielen Schaden.

Einen großen Werth legte der Major Gneisenau auf die Vervollkommnung der bereits bewirkten und die Herstellung neuer

Ueberschwemmungen, wobei ihm der Bürger Nettelbeck, dessen Oberaufsicht er diese Angelegenheit eigends übertrug, thätig zur Seite stand.

Man zog aus der Mähwiesen-Ueberschwemmung einen Graben nach dem Frauenmarkt, um auch das vor der Bütower-Front gelegene Terrain zu überschwemmen und so den zugänglichen Raum vor der Lauenburger-Vorstadt auf das Aeußerste zu beschränken. Als diese Ueberschwemmung jedoch nicht nach Wunsch ausfiel, kam Nettelbeck, aber allerdings erst gegen Ende Juni, auf den Gedanken, die Räder einer hinter der großen Schleuse befindlichen Mühle mit Wasserschöpfern zu versehen, die das Wasser aus der Persante in einen 16' über dem Wasserspiegel angebrachten Behälter hoben, aus dem es mittelst hölzerner Rinnen nach dem Frauenmarkt geleitet wurde. Diese Leitung lief somit von der Persante hinter dem Hauptwalles bis zum Lauenburger-Thor und ging dann, der Berme des Walles folgend, bis zur Capitale des Bastions Neumark, wo sie über den Hauptgraben setzte, und dann, mittelst der im Glacis gemachten Einschnitte, ihr Wasser auf den Frauenmarkt ergoß. Zur Deckung dieser Ueberschwemmung wurde in den äußersten Gärten ein ganz von Wasser umgebenes Blockhaus i, Insel-Blockhaus, angelegt.¹⁾ Es ging mit dieser Art der Beschaffung einer Ueberschwemmung nur sehr langsam von Statten.

Ferner wurde bei der Brücke h. über den von der Vorstadt Stubbenhagen nach der Persante führenden Abzugsgraben, unfern der Kirchhofs-Schanze, ein Versatz angebracht, und dadurch eine Ueberschwemmung bewirkt, die sich vor der Münders-Front bis Stubbenhagen erstreckte.

Zur Deckung der Hauptschleuse, nach welcher der Feind in den ersten Tagen des Mai's häufig sein Feuer richtete, wurden vor derselben mehrere Reihen Pfähle, jede 10' von einander entfernt und parallel mit dem Ufer eingerammt, mit Holmen überzogen und darauf ein 10' hohes Epaulement errichtet, dessen Sei-

1) Die Zeit der Anlage dieses Blockhauses wird durchaus verschieden angegeben.

ten man mit Halbholtz bekleidete, und den inneren Raum mit Erde und Dünger ausfüllte. Durch dieses Epaulement wurde zugleich die Gelder=Thorbrücke, die der Feind von der Altstädtischen Batterie übersehen und beschießen konnte, völlig gesichert. Damit der Feind nicht auf der Versante mit Booten eindringen könne, beabsichtigte der Major Gneisenau, beim Eintritt des Flusses in die Stadt einen Prähm mit Geschütz zu stationiren, doch geht aus der Darstellung der Begebenheiten nicht hervor, ob die Ausführung erfolgt sei.

Weiter wurde bei der Salinen=Röhrbrücke eine Schleuse angelegt, welche den Holzgraben anstaute und so das Terrain vor der Gelder=Front, von der Brücke bis über das Blockhaus beim weißen Krüge gegen die Strickerts=Redoute hin, in einer Breite von 300 Schritt überschwemmte. Das trockene Terrain in der Front des Blockhauses bis zur Redoute wurde dadurch auf die Breite von 250 Schritt beschränkt, und noch durch einen Graben von der Ueberschwemmung der Versante nach der Ueberschwemmung des Holzgrabens, und durch eine starke Pallisadirung hinter demselben, im Rücken der Redoute abgeschlossen.¹⁾ — Auf dem Glacis vor dem Bastion Geldern I. wurde ein zur Deckung der Ueberschwemmung bestimmtes Blockhaus I. erbaut.

Sehr fühlbar machte sich zu dieser Zeit der Mangel an Ingenieur=Offizieren und an geübten Aufsehern und Arbeitern. Der Lieutenant Fehrentheil, dem die Leitung sämmtlicher Arbeiten auf dem rechten Ufer der Versante oblag, hatte einen einzigen Wallmeister zu seiner Unterstützung. Da nunmehr fast nur Soldaten zu der Tag und Nacht fortgesetzten Arbeit herangezogen werden konnten, die nebenbei durch beständige Gefechte ermüdet wurden, da ferner der Feind späterhin die Arbeiten durch sein Feuer häufig störte und durch fortgesetzte Angriffe vielfältig unterbrach, ja theilweise wieder vernichtete, so darf man wohl die heldenmüthige Ausdauer der Truppen bewundern und die Energie des Kommandan-

1) Es war der Plan zu dieser Ueberschwemmung schon früher entworfen, indessen wegen der Kosten die Ausführung nicht für gut befunden worden.

ten preisen, mit der er das einmal Unternommene auch durchzuführen verstand.

Trotz der allmählig eingetroffenen Verstärkungen war der Feind offenbar zu schwach, um bei einer vollständigen Einschließung des Places eines ordentlichen Erfolges gewiß zu sein. Nach den in Schwedisch-Pommern erlangten Vortheilen, nach der Besetzung der Inseln Usedom und Wollin und von Treptow a. R., glaubte er durch die Freilassung der Festung auf der Westseite nur geringe Nachtheile befürchten zu dürfen, da der Besatzung die Zufuhr zur See durch eine bloße Einschließung nicht genommen werden konnte, also auch eine Absperrung von allem Ersatz und Entsatz doch nicht thunlich war. Der Feind begnügte sich daher auf dem linken Ufer der Persante mit der Festhaltung des tüchtig befestigten Dorfes Sellnow und konzentrierte seine Hauptkräfte auf dem rechten Ufer, um im Stande zu sein, den Uebergang auf das Binnenfeld zu erzwingen, in dessen Besitz er gelangt sein mußte, bevor an eine Belagerung zu denken war. Von den Vorbereitungen zu diesem Zweck ist bereits die Rede gewesen, ebenso von den Befehlen Napoleons, die zum Zweck hatten, die Belagerung sofort beginnen zu können, sobald die nöthigen Truppen und das erforderliche Artillerie-Material eingetroffen sein würde.

Am 3. Mai ertheilte Napoleon den Befehl zur Bildung eines sogenannten Observations-Korps der großen Armee unter dem M. Brune, gegen alle möglicherweise von den Engländern von der Ems bis zur Oder zu unternehmenden Landungen, und am 4. Mai erging an den M. Mortier der Befehl, mit dem ihm untergebenen 8. Korps Kolberg zu belagern und die Ostseeküste von der Oder bis zur Weichsel gegen Landungen zu schützen. Der General Poisson sollte speziell die Leitung der Belagerung übernehmen und dazu 4 italienische, 2 württembergische Regimenter und die herzoglich-sächsischen Kontingente nebst 12 Feldgeschützen verwenden.¹⁾ Die Division Dupas des 8. Korps sollte eine Aufstellung zwischen Kolberg und Danzig angewiesen erhalten, um mit der einen Brigade in 2 Märschen Kolberg, mit der andern

1) Der Polen wird nicht gedacht.

in 2 Tagen Danzig oder Marienwerder erreichen zu können. Der M. Mortier sollte sich mit den disponiblen Kräften schleunigst nach allen den Punkten begeben, wo der Gegner eine Landung unternahm, sei es in den Odermündungen oder bei Kolberg oder bei Danzig, und sein Hauptquartier zwischen Kolberg, Danzig und Marienwerder nehmen. Die Belagerung von Kolberg sollte mit der größten Thätigkeit geführt werden, und der von Küstrin in Stettin, so wie der in Magdeburg eingetroffene Belagerungspark für Kolberg bestimmt sein. In Folge dieser Weisungen ging der M. Mortier von Stettin nach Rummelsburg, erhielt indessen bereits am 13. Mai den Befehl, mit der Division Dupas den M. Lefebvre vor Danzig zu verstärken. Dagegen wurde der M. Brune angewiesen, nöthigenfalls den General Loison zu unterstützen und traten zu dem Ende die Belagerungstruppen in den Verband des Observations-Korps.

Eine bedeutendere Verstärkung der Truppen vor Kolberg als die bereits erwähnte von Napoleon angeordnete, konnte nicht füglich bewirkt werden, da nach dem voraussichtlichen baldigen Falle von Danzig, alle Kräfte angesetzt werden mußten, um dem Kriege durch einen großen Schlag jenseits der Weichsel schnell eine entscheidende Wendung zu geben; da ferner gegen die Schweden die größte Vorsicht angewandt werden mußte, seit der König von Schweden dem am 29. April vom General Essen angenommenen additionellen Artikel der Waffenstillstands-Konvention, nach welchem die 20tägige Kündigung in eine einmonatliche verwandelt wurde, die Ratifikation versagt hatte. Die Stärke des Belagerungskorps zu allen Zeiten anzugeben, und die einzelnen Truppentheile zu bezeichnen, welche zu dieser und jener Zeit hinzugetreten und wieder abgezweigt worden sind, ist ganz unmöglich gewesen. Anfangs Mai möchte der General Loison gegen 8000 Mann unter seinen Befehlen gehabt haben. Das von Berlin in Marsch gesetzte 4. italienische Linien-Infanterie-Regiment muß sehr bald eingetroffen sein; am 21. und 30. Juni trafen weitere Verstärkungen ein, so daß nach ziemlich übereinstimmenden Nachrichten am Schluß der Feindseligkeit gegen 14,000 Mann vor der Festung gestanden haben.

Nach einem Tagesbefehl vom 4. Mai theilte der General Poisson die das Blokadekorps bildenden Truppen in 4 Brigaden:

1. Brigade: Kommandeur der württemberg. Oberst Berndes, das polnische Infanterie-Regt. Fürst Sulkowski, zwei württembergische Bataillone, vertheidigt die polnische und sächsische Redoute (Nr. 12. und Nr. 10.).

2. Brigade: Kommandeur Oberst Fontane,
1. italienisches Linien-Infanterie-Regt. Oberst Balleriani, herzoglich-sächsisches Infanterie-Regt. Oberst Egloffstein, vertheidigt die Redouten Nr. 8. und 9. vor Bullenwinkel und bei der Ziegelscheune.

3. Brigade: Kommandeur Oberst Castaldini,
3. leichtes italienisches Infanterie-Regt., vertheidigt die Schanzen auf dem hohen Berge und bei der Altstadt.

4. Brigade: Kommandeur General Bonfanti,
1. leichtes italienisches Infanterie-Regt. Oberst Rougier, vertheidigt die Verschanzungen auf dem linken Persante-Ufer um Sellnow.

Die sämtlichen Grenadier-Kompagnien lagerten — wie bereits früher angegeben — in Reserve bei dem Hauptquartier Tramm, die übrigen Truppen hinter den ihnen zur Vertheidigung überwiesenen Schanzen. Eine Kompagnie vom Bataillon Weimar wurde nach Zernin kommandirt, wo sich der Artilleriepark unter dem General Mossel sammelte. Sie hatte ein Detaschement von 2 Offizieren und 40 Mann in Degow und war bestimmt, den Park gegen Streifparteien zu schützen, so wie gleichzeitig zum Artilleriedienst eingeübt zu werden, um dem Mangel an wirklichen Artilleristen abzuhelpfen.

Mit nicht minderer Thätigkeit als die Garnison, nur mit ungleich größeren Mitteln, arbeitete der Feind an der Vervollkommnung der bereits bezeichneten und an der Herstellung neuer Schanzen, so wie an den Dämmen, um den Uebergang auf das Binnenfeld und die Belagerung vorzubereiten. Ihm standen eine Menge von Landleuten zu Gebote, die er aus der Umgegend

requirirte, und fehlte es ihm auch nicht an den die Arbeit leitenden Ingenieur-Offizieren und geübten Aufsehern. Unterm 5. Mai bestimmte Napoleon, daß der Brigade-General Chambarlhac, Kommandant des Geniewesens im 8. Korps, sich vor Kolberg begeben solle, um die Leitung der Belagerungsarbeiten zu übernehmen. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Feind am 29. April die preussischen Vorposten vor dem Körliner-Damm zurückgedrängt hatte, vom 2. Pommerschen Reserve-Bataillon aber zurückgewiesen worden sei. Derselbe arbeitete an diesem Tage vorzugsweise an der Schanze Nr. 8., nördlich vom Magteich, und an zwei kleinen Fleschen am Hange des hohen Berges, an der sogenannten Sandbiegung, wahrscheinlich zur Sicherung der Vorposten-Aufstellung.

Noch in der Nacht zum 30. April, also bald nach seiner Ankunft in Kolberg, ordnete der Major Gneisenau einen Ausfall über den Körliner-Damm an, um jene Fleschen zu zerstören, dagegen zwei ähnliche kleine Brustwehren jenseits des Dammes zur Unterstützung der eigenen Vorposten aufzuwerfen. Der vom Hauptmann Röder des pommerschen Ref.-Bats. geleitete Ausfall gelang vollkommen. Der überraschte Feind zog sich eilig, mit Zurücklassung von 16 Gefangenen, einer Menge Schanzzeug und einiger Gewehre zurück, stellte indessen noch in derselben Nacht die zerstörten Fleschen wieder her, so daß sie zur Aufnahme von Feldwachen vollständig zureichten.

Ein am 1. Mai bei den Vorposten eintreffender Parlamentair, wurde von dem Kommandanten sogleich mit der Antwort zurückgeschickt, daß er sich jedes Anerbieten zu Unterhandlungen verbäte, indem er selbst einen Parlamentair schicken werde, wenn er kapituliren wolle.

Der Feind bewarf in diesen Tagen die Festung täglich mit Granaten, schickte auch zuweilen Paßkugeln hinüber, ohne jedoch größere Erfolge als früher zu erreichen. Das Feuer des Feindes nach der Hauptschleuse führte die Anlage des erwähnten Epaulements herbei. Ebenso wiederholten sich die Vorpostengefechte auf dem Binnensfelde in den ersten Tagen des Mai's, ohne daß der Feind dadurch Vortheile errungen hätte.

Am 3. Mai gegen Mitternacht wurden 3 — 10pfündige Haubizen in die Redoute auf dem Strickertsberge gebracht, um von dort aus, den von den Festungswerken aus bisher vergeblich unternommenen Versuch, die Altstadt einzunäseln, zu wiederholen. Es brannte einigemal, doch wurde das Feuer immer wieder gelöscht, da der Feind die zweckmäßigsten Sicherungs- und Lösch-Anstalten getroffen hatte; die Thüren, Fenster, überhaupt alles überflüssige Holzwerk, war aus den Gebäuden entfernt und die Dächer mit Mist belegt worden. Die in der Altstadt untergebrachten feindlichen Truppen hatten sich gleich bei Beginn des Feuers herausgezogen.

Am 5. Mai langten Verstärkungen beim Blockadecorps an — wahrscheinlich das 4. italienische Linien-Infanterie-Regt. — unter dem General Ruby, und lagerten auf dem äußersten linken Flügel bei Sellnow.

Der Feind hatte kaum die Arbeiten auf dem Wolfsberge bemerkt, als er es sich auch sofort angelegen sein ließ, die Arbeit so viel als möglich durch Artilleriefeuer und durch Angriffe zu stören oder sich des Punktes zu bemächtigen, bevor die Befestigung auf demselben zu einiger Haltbarkeit gediehen war und größere Opfer verlangte, auf welche er sich um so mehr gefaßt machen mußte, als er wußte, daß die Garnison Verstärkung erhalten hatte, auch aus der vom Kommandanten am 1. Mai erhaltenen Antwort zu ersehen war, daß derselbe die Festung wohlfeilen Kaufs nicht übergeben würde.

Von der Schill'schen Kavallerie ging an diesem Tage der erste Transport auf schwedischen Schiffen nach Rügen ab.

Am 7. Mai Nachmittags ging der Feind mit 2 Bataillonen und 2 Schwadronen vom Waldfelde nach dem Binnensfelde über, und drängte die Vorposten gegen den Wolfsberg zurück, während gleichzeitig eine Abtheilung Polen längs des Strandes vorging und die vom Lieutenant Köhler von den Jägern mit 50 Jägern und Schützen besetzte alte Russen-Schanze angriff, und von der Altstadt und den Schanzen auf dem Klosterfelde gegen die Festung, von den Schanzen bei Bullenwinkel nach dem Binnensfelde ein anhaltendes Feuer gerichtet wurde.

Die auf dem Binnenfelde sich zurückziehenden Vorposten wurden durch die zu ihren Gewehren greifenden, beim Bau der Wolfsberg-Schanze beschäftigten Arbeiter unterstützt, und als der Feind zum Angriff der Höhe selbst anrückte und von dem daselbst aufgestellten 6 Pfünder einige erfolgreiche Kartätschladungen empfangen hatte, zog er sich schnellen Schritts zurück, bevor noch das Grenadier-Bataillon Waldenfels, das der Major Gneisenau, der den Angriff vom Cavalier des Bastions Preußen hatte kommen sehen, vorgeschickt hatte, mit noch einem 6 Pfünder eintreffen konnte.

Dem aus der alten Russen-Schanze verdrängten Lieutenant Köhler eilten die Jägerkompagnie Dobrowolsky, die Schill'sche Schwadron, Kommando's von den Grenadieren, Füsilieren und dem Pommer'schen Reserve-Bataillon zu Hülfe, stürmten die alte Russen-Schanze und warfen den Feind nach dem Sumpfe zurück, obgleich er Geschütz vorbrachte. Beim abermaligen Vordringen der Polen, wurden dieselben von den Jägern und Schützen, die sich in den Dünen wohl postirt hatten, heftig in der Flanke beschossen und ergriffen die Flucht, auf welcher sie von dem vom Lieutenant Grafen Wedell vorgeschobenen Wachtmeister Rückforth mit 20 Pferden eingeholt, zum Theil in die See gedrängt, zum Theil in die Brücher geworfen wurden. Von den Ersteren wurden mehrere gefangen und niedergehauen. Der Verlust der Preußen bestand in 8 Verwundeten; der Feind zählte etwa 20 Tode und eben so viel Verwundete. Die Vorposten bezogen wieder ihre alte Stellung.

Mit dem Beschießen der Festung fuhr der Feind auch nach Beendigung des 2stündigen Gefechts fort, und verdoppelte dasselbe, als gegen Abend das der Schleuse zunächst liegende Sälstow'sche Haus, in welchem die interimistische pommer'sche Kriegs- und Domainen-Kammer ihren Sitz genommen hatte, in Brand gerieth. Bei dem großen Eifer der Bürger wurde die weitere Verbreitung des Feuers behindert. Mängel an den Löschanstalten, welche der Major Gneisenau bei dieser Gelegenheit bemerkte, wurden sogleich abgestellt. Mehrere Bürger waren verwundet, einer getödtet worden. Gegen 11 Uhr Abends hörte das feindliche Feuer auf, als eines der Geschosse der Festung — wahrscheinlich eine aus einem

24 Pfünder abgeschossene 7 pfündige Granate, in die Pulverkammer der Batterie auf der Altstadt geschlagen und durch das Sprengen derselben nicht unbedeutenden Schaden angerichtet hatte. Der Feind hatte im Ganzen 80 Granaten nach der Festung gebracht.

In Folge des Gefechts am 7. wurde sogleich mit dem Bau der beiden Blockhäuser f. und g., südlich des Wolfsberges, der Anfang gemacht, und die Arbeit derselben, so wie der Wolfsberg-Schanze mit dem größten Eifer fortgesetzt, da sich voraussehen ließ, daß der Feind alle Kräfte aufbieten würde, um die Absichten der Besatzung zu verhindern. Der Feind war indessen vorsichtiger geworden und hatte zunächst beschlossen, sich vor Allem erst auf dem Binnenselde festzusetzen, um einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen auf demselben zu gewinnen und die sehr langsam fortschreitenden Arbeiten an den Dämmen mehr zu decken.

In der Nacht zum 9. Mai ging der Feind mit ansehnlichen Kräften auf das Binnenseld über, warf die Vorposten, obgleich dieselben nach dem Gefecht am 7. verstärkt worden waren, zurück und setzte sich auf der südöstlichen Abdachung des Feldes mittelst einer Schanze Nr. 13. fest, die ihm auch bei Anbruch des Tages hinreichende Deckung gewährte.¹⁾ Den noch durch 3 Grenadierkompagnien verstärkten Vorposten war es nicht gelungen, den Feind zurückzuwerfen. Derselbe zog sich zwar über die Brücher wieder ab, behielt aber die Schanze besetzt und arbeitete mit großer Thätigkeit auch den Tag über daran fort.

Am 10. Mai mit Tagesanbruch ließ der Major Oeisenau die Schanze durch das Grenadier-Bataillon angreifen, doch gelang es nicht, den Feind zu vertreiben, da er nachdrücklich unterstützt wurde, und die Angreifenden in das Feuer der südlich der Radewiesen gelegenen Redouten geriethen. Durch die Erbauung einer zweiten Schanze Nr. 14., nördlich von der Nr. 13. und vor der Redoute Nr. 12. (der polnischen), setzte sich der Feind noch fester, und baute dahinter den dritten nach dem Binnenselde

1) Die Zeit der Anlage der ersten Schanzen auf dem Binnenselde wird sehr verschieden angegeben; es ist hier den am meisten für sich habenden Berichten gefolgt.

führenden Damm. Je mehr sich das feindliche Geschütz in den verschiedenen Redouten mehrte, und namentlich stärkere Kaliber hinzutraten, je mehr beherrschte er das Binnensfeld, besonders den südöstlichen Theil desselben, und je schwieriger wurde ein Vorgehen auf demselben.

Die beiderseitigen Vorposten standen sich jetzt auf dem Binnensfelde in geringer Entfernung gegenüber, was zu einem beständigen Gefnacker Veranlassung gab, obgleich der Kommandant den strengsten Befehl gegeben hatte, alles unnöthige Schießen zu vermeiden; es wurden dadurch auch beiden Theilen nicht unbedeutende Verluste zugefügt, obgleich die Posten in Löchern möglich gut gedeckt standen. Auch am Strande wiederholten sich die Vorpostengefechte täglich, und wurden am 10. Mai bei einem solchen dem Feinde 18 Gefangene abgenommen.

Am 12. Mai verließ der zweite Transport der Schill'schen Kavallerie auf schwedischen Transportschiffen die Festung und mit ihm ging der Rittmeister Schill zu seiner neuen Bestimmung, bei dem Blücher'schen Korps ein neues Freikorps in Schwedisch-Pommern zu bilden, ab.

Der feindliche Belagerungspark hatte sich gegen die Mitte des Mai's in etwas verstärkt. Am 14. wurden 1 Haubize und mehrere Kanonen schweren Kalibers in die Verschanzungen auf dem Klosterfelde und in die Schanze Nr. 13. gebracht; auch wurde das feindliche Feuer am 14. und 15. lebendig, besonders und mit mehrerem Erfolge als bisher gegen die Arbeiten auf dem Wolfsberge und an den Blockhäusern. Um das feindliche Feuer abzulenken, lichtete am 15. die schwedische Fregatte um 10 Uhr Vormittags die Anker, um in die Höhe des Stadtwaldes zu segeln und von dort aus die feindlichen Redouten und das polnische Lager zu beunruhigen. Sie unterhielt ihr Feuer etwa eine Stunde lang aus den 36- und 24pfündigen Kanonen und tödtete und verwundete mehrere Leute im Lager, wodurch die Polen so außer Fassung gebracht wurden, daß sie in großer Unordnung das Lager verließen, und erst in der folgenden Nacht zurückkehrten, ihre Lagerstätten tiefer in die Erde gruben und sich durch Erdaufwürfe gegen die See hin zu sichern suchten.

Am 17. Mai warf der Feind einige Bomben — die ersten — aus dem Fort Napoleon nach der Stadt, doch nur eine einzige fiel mitten in dieselbe. Gleichzeitig schoss der Feind 24pfündige Kugeln, wahrscheinlich aus Haubizen, da er noch keine 24 Pfd. besaß, nach der Stadt, wodurch ein Musketier auf dem Markt zum Tode verwundet wurde.

Trotz der angestrengtesten Arbeit war die Wolfsberg-Schanze noch fern von ihrer Vollenbung. Das rechte Blockhaus war erst zur Hälfte mit Bohlen verschlagen; zu dem in der Mitte waren erst die Ständer gesetzt und das linke existirte noch gar nicht; der Graben hatte erst eine Tiefe von 5', die Brustwehr eine Höhe von 2'. Um dessenungeachtet gegen einen Angriff in etwas gedeckt zu sein, sollte ein Theil der zur Vertheidigung bestimmten Infanterie hinter dem äußern Grabenrande, an welchem zu dem Ende ein Banket angebracht war, Aufstellung erhalten, und eine Reserve mit einem eisernen 6 Pfünder in der Schanze selbst bereit stehen. In dieser Verfassung befand sich die Schanze, als der Feind in der Nacht zum 18. Mai zum zweitenmal angriff.

Unter Anführung des Generals Teulic gingen 1600 Italiener, Württemberger und Polen, die 100 Schützen der beiden herzoglich-sächsischen Linien-Bataillone und 600 mit Schanzzeug und Gewehren ausgerüstete Arbeiter auf das Binnenfeld über. In der Schanze kommandirte der Premier-Lieut. Rehden mit 160 Mann des 2. pommerschen Reserve-Bataillons; der Major Gneisenau hielt eine Reserve in Bereitschaft, da er überzeugt war, daß der Feind bald einen Angriff unternehmen würde. Um 10½ Uhr in der Nacht drang der Feind schnell durch die Vorpostenkette, so daß er mit den Posten zugleich vor der Schanze eintraf. Der Feind hatte an seiner Spitze etwa 500 Mann zum Angriff, denen die bewaffneten Arbeiter folgten; hinter diesen fuhren 2 Kanonen und 1 Haubize; hierauf folgten wieder zwei Reserven. Nach einem lebhaften Feuer der Besatzung folgte der Sturm mit wüthendem Geschrei. Die wackern jungen Pommern wehrten sich wie versuchte alte Soldaten. Sie wurden endlich überwältigt. Von 160 Mann blieben der Fähnrich Dombrowski und 37 Mann, 17 Mann waren verwundet; der Lieutenant Rehden mit 2 Unteroffizieren

und 56 Mann fielen, ebenfalls meist verwundet, dem Feinde in die Hände.

Sogleich ging der Feind an die Zerstörung des Werkes und an die Herstellung eines Logements in dem Kehlgraben; seine Geschütze feuerten gegen die Festung und eine Postenlinie wurde nach dem Strande gezogen. Was sich aus der Schanze gerettet, hatte sich nach dem Pulverschuppen Nr. 3. geworfen. Von dem bereits armirten Blockhause f. und dem Pulverschuppen Nr. 4. wurde der Feind beschossen.

Der Major Gneisenau befand sich auf dem Wall, als die ersten Schüsse fielen, und sobald er den Kanal brennen sah, sandte er den disponiblen Rest des 2. pommerischen Reserve-Bataillons und die Kürassiere zu dem Lauenburger-Thore hinaus, um dem Feinde in die linke Flanke und den Rücken zu gehen; 2 Kompagnien des 3. Bataillons von Dwstien aus dem Münder-Thor, um die rechte Flanke des Feindes zu nehmen. Der Rest der Füsiliers, die Jägerkompagnie Dobrowolsky und $\frac{1}{2}$ Schwadron des Schill'schen Korps wurden längs des Strandes gesandt, um dort den Feind im Zaum zu halten. Der Hauptmann Waldenfels mit 500 Grenadiern sollte als Reserve folgen.

Der Lieutenant Stückradt kam mit 40 Mann des pommerischen Reserve-Bataillons zuerst an; ihm schlossen sich die aus der Schanze Geretteten an. Mit seinem kleinen Haufen unternahm der brave Offizier den Angriff der Schanze, in der sehr richtigen Absicht, den Feind zu beschäftigen und ihn an der Zerstörung der Arbeiten zu hindern. Er mußte sich aber endlich zurückziehen und setzte sich auf den rechten Flügel der anrückenden Grenadiere.

Während dessen hatte der Feind am Strande den Pulverschuppen Nr. 4. angegriffen, worin ein ausgerangirter 4 Pfünder stand. Hier kommandirte der Lieutenant Borcke vom 3. Bataillon von Dwstien. Die Vertheidigung war kräftig und der Feind wurde verjagt.

Der Hauptmann Waldenfels hatte seinen Angriff geordnet. Das Grenadier-Bataillon entwickelte sich etwa 400 Schritt vom Wolfsberge und ging deployirt, ohne einen Schuß zu thun, in schnellem Schritt zum Sturm vor. Aus dem gearbeiteten Loge-

ment im Kehlgraben erhielt es eine Gewehrsalve ohne besondere Wirkung. Die mittleren Kompagnien der Grenadiere drangen in den Graben ein, und aus diesem mit der feindlichen Besatzung des Logements zugleich in das Innere der Schanze, wo sich nun bei dem mittleren Saillant ein erbitterter, mit Kolben und Bajonett geführter Kampf entspann, welchem bald durch die beiden Flügelskompagnien, die das Werk umfaßt hatten, und über Graben und Brustwehr eingedrungen waren, der Ausschlag gegeben wurde. Mit großem Verlust und in großer Verwirrung verließ der Feind die Schanze nach kurzem Besiz, von den Grenadieren gefolgt. Da der erbitterte Soldat nur wenig Pardon gab, so wurden nur 1 Offizier und 34 Mann, beinahe Alle verwundet, gefangen genommen. Der General Teulie war selbst in der Schanze gewesen und hatte sich durch die Flucht retten müssen.

Der General Poison hatte Miene gemacht mit den Soutiens zur Unterstützung vorzurücken, war indessen hieran wohl durch die gegen seine Flanken vordringenden preussischen Abtheilungen zurückgehalten worden. Es entspann sich nun ein neues hitziges Gefecht jenseits der Schanze. Die Dunkelheit und der Umstand, daß sowohl das pommersche Reservebataillon als die Württemberger weiße Mäntel hatten, führten zu Verwechslungen und Unordnungen und zogen das Gefecht in die Länge, doch endlich wurde der Feind, nach mehrmaligen Versuchen sich wieder zu setzen, geworfen und bis an seine Schanzen und Dämme verfolgt. Die Schill'schen Husaren nahmen an dieser Verfolgung gleichfalls Theil, wandten sich jedoch nach einigen vergeblichen Versuchen dem Feinde beizukommen, als dieser sich in die durchwässerten Wiesenflecke des Binnensfeldes gezogen hatte, nach dem Strande, wo sie die noch zerstreut fliehenden Polen verfolgten, einige tödteten und verwundeten und mehrere Gefangene machten.

Der Major Gneisenau hatte noch eine Kompagnie vom 3. Bataillon von Ostien über die Versante vorgehen und durch die Hälfte derselben die Sellnower Verschanzungen alarmiren lassen. Es griff dort Alles zu den Waffen und beruhigte sich erst mit anbrechendem Tage.

Um 4½ Uhr Morgens den 18. endete das Gefecht mit be-

deutendem Verlust für beide Theile, da man sich mit großer Erbitterung geschlagen hatte. Der Wolfsberg und das Terrain dahinter waren mit Todten und Schwerverwundeten bedeckt. Der Verlust der Garnison betrug gegen 250 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; außer den genannten Offizieren war noch der Lieutenant Grävenitz von den Grenadieren verwundet worden. Der Verlust des Feindes war sehr viel bedeutender; 10 Offiziere, darunter ein Stabsoffizier vom 1. italienischen Regiment, lagen todt auf dem Wolfsberge. Auf 57 Wagen schaffte der Feind seine transportablen Verwundeten nach den Lazarethen in den umliegenden Orten¹⁾.

Die Vorposten nahmen nach dem Gefecht wieder ihre alte Stellung ein.

War es wirklich die Absicht des Feindes, nicht nur die Arbeiten auf dem Wolfsberge zu zerstören, sondern sich auch daselbst festzusetzen, so war dies offenbar ein unreifes Unternehmen gegen

1) Der junge Unteroffizier Post, Sohn des Artillerie-Lieut. Post in Kolberg, kommandirte das Geschütz im Pulverschuppen Nr. 4. Als der Feind daselbst zurückgewiesen war, verließ 2c. Post den Schuppen, stürmte mit den Grenadieren die Schanze, und nahm sich sogleich der Bedienung des 6 Pfünders an, bei dem der kommandirende Unteroffizier geblieben war. Bei diesem Geschütz verblieb er nun auch und schlug jede Ablösung ab.

Ein Bombardier entlief in der Nacht aus der Stadt, mischte sich unter die Kämpfenden, nahm das Gewehr eines Getödteten, erlegte zwei Feinde und kehrte mit einem eroberten Gewehr und Tasche zurück. Ein anderer Kanonier lief als Kranker aus dem Lazareth und trug seinen Kameraden Kartouschen heraus.

Der Unteroffizier Steffenhagen des pommerischen Reserve-Bataillons, war gegen Morgen dergestalt am Kopfe verwundet worden, daß die Kugel fest im Hirnschädel saß und er besinnungslos zurückgebracht werden mußte. Als der Chirurgus die Kugel herausgenommen und Steffenhagen wieder zu sich gekommen, das Bataillon aber noch im Gefecht war, ergriff er sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder ins Feuer. Eine zweite Kugel ließ ihn den Tod für seinen König finden.

Die Musketiere des 3. Bataillons von Borcke beschwerten sich bei dem Major Gneisenau, daß er sie noch nicht vor das Thor geschickt habe, und sie ihren Kameraden nachstehen müßten.

eine einigermaßen tüchtige und starke Besatzung, da an eine gründliche Unterstützung des Logements noch gar nicht zu denken war. —

Es würden beim Schluß dieses Kapitels noch die Streifereien der Garnison von Kolberg in dem betrachteten Zeitraum nachzuholen sein.

Am 28. April waren von der Kommandantur und vom Schill'schen Korps mehrere Unteroffiziere mit kleinen Abtheilungen ausgesandt worden, um sich auf die feindlichen Verbindungen zu werfen, Transporte und Kassen aufzuheben und Ranzionirte zu sammeln.

Der Volontair Müller erhielt zu diesem Zweck vom Lieutenant Gruben ein Kommando von 12 Mann. Am 3. Mai überfiel er in Pyritz 8 Offiziere und 10 Unteroffiziere des herzoglich-sächsischen Kontingents, die am 30. April das Lager vor Kolberg verlassen hatten, um Ersatzmannschaften einzuholen, und nahm sie sämmtlich gefangen, entließ sie aber wieder auf ihr Ehrenwort und setzte seinen Marsch fort¹⁾. Bei Ripperwiese, unterhalb Schwedt, ging er über die Oder und richtete seinen Marsch auf Angermünde. Der Magistrat, von dem Anmarsch des Volontairs Müller frühzeitig unterrichtet, und geschreckt durch die auf ihm ruhende schwere Verantwortung, forderte die Bürger auf, sich zu bewaffnen und der Streifpartei entgegenzugehen, um dieselbe gefangen zu nehmen²⁾. Die Bürger folgten der Aufforderung indessen nicht allein nicht, sondern holten den Volontair Müller ein und bewirtheten ihn freundlich. In Angermünde sowohl wie in Joachimsthal wurden die von den Franzosen aus Einwohnern errichteten Gend'armes, die sich durch ihren Dienstseifer, namentlich in Verfolgung von Ranzionirten, besonders verhaßt gemacht hatten, entwaffnet. Bei Zehdenik ging der 2c. Müller über die Havel, und

1) Die Franzosen betrachteten das gegebene Ehrenwort an dergleichen Streifparteien als nicht bindend.

2) Die Franzosen hatten erst am 8. April den Kämmerer Schulz und den Kaufmann Kersten aus Pyritz, in Folge des Ueberfalls eines Wachtmeisters Fischer mit einigen Mann in der Nacht zum 1. April, vor ein Kriegsgericht gestellt und, trotz der erwiesenen völligen Unschuld, erschießen lassen.

zog, Lychen rechts lassend, längs der Mecklenburgischen Grenze über Fürstenwerder, Strassburg und Rothemühl in die Uckerländische Haide und nach Gr. Ziegenort am Papenwasser. In letzterem Orte erfuhr er, daß bei Ganserin zwei Fahrzeuge mit Salz und Häringen, für die Blokadetruppen vor Kolberg bestimmt, vor Anker lägen. Er ging sofort über das Papenwasser und versenkte beide Fahrzeuge. Durch die waldige Gegend richtete er hierauf seinen Marsch auf Gollnow, nahm in der Nähe des Orts einen Offizier und 8 Mann Polen gefangen und erreichte mit diesen am 17. Mai glücklich die Festung.

Am 11. Mai kehrte ein aus Jägern und Kürassieren bestehendes Kommando unter dem Unteroffizier Grüneberg mit drei dem Feinde bei Neubrück abgenommenen, mit Lebensmitteln beladenen Wagen nach Kolberg zurück.

Mitte Mai's wollte der Feldwebel Krättschel, durch den Major Gneisenau aufgemuntert, mit 40 Mann den etwas gewagten Versuch unternehmen, das feindliche Hauptquartier in Tramm zu überfallen. Das Kommando sollte sich zur See nach Bodenhagen begeben und von dort durch den Wald nach Tramm gehen, doch wußten die Booten, die Gefahr scheuend, den Abgang des Feldwebels unter allerlei Vorwänden von einem Tag zum andern zu verschieben, bis die Unternehmung endlich gänzlich unterblieb.